



Sonderdruck

# hifi tunes

— Das Analogbuch —





## Rega P3 mit RB 300 und Bias 2

### Verachtet mir die Kleinen nicht!

Sie hätten noch den Tonarmlift weglassen können, das allerdings wäre dann doch übertrieben: Der Rega P3 ist materialisierte Analogessenz.

Plattenspieler sind nichts für Grobmotoriker. In diesem Fall allerdings führte am Erwerb eines potenziell schädelspaltenden 32er-Gabelschlüssels kein Weg vorbei. Die Anwendung ist folgende: Während die linke Hand das vom Glasteller befreite Laufwerk hochkant fixiert, führt die rechte den Chrom-Vanadium-Knochen mit festem Griff von unten an die Tonarmbasis. Kurz die Zähne zusammengebissen, bis sich die knallhart festgezogene Mutter mit einem Ruck vom Lack löst, et voilà – der Tonarmwechsel kann vollzogen werden. Hey, das kann doch jeder!

Das ist es: „Das kann doch jeder!“ Gäbe es einen „Kosmos-Experimentierkasten Langspielplatte“, er müsste einen Rega P3 enthalten. Das britische Brett-Laufwerk, ausgeliefert mit vormontiertem Tonarm, ist die analoge Volksbildungsmaßnahme schlechthin. Und es hat genug Potenzial für einen „Experimentierkasten LP II – Fortgeschrittene“.

Der Trick beim kleinsten Rega – der noch einfachere P2 ist Mitte dieses Jahres ausgelassen – besteht darin, die highendigen Gene eines Budget-Produkts zur Entfaltung zu bringen. Das hat auch der Hersteller erkannt, der für seinen Brot-und-Butter-Dreher eine ganze Reihe Tuningmöglichkeiten bereithält – sicher auch eine Reaktion auf die kaum überblickbaren Angebote zahlreicher Drittanbieter. Weil kaufen und montieren aber nur eine Seite unseres Hobbys ist, wollen wir im Folgenden auch einen Blick auf das Tüftelpotenzial des P3 werfen.

Das Lächeln des Mannes vom Paketdienst spricht Bände: Der Karton mit P3 inklusive Tonarm und Tonabnehmer lässt sich bequem unter einem Arm tragen. Verantwortlich dafür ist Regas Philosophie der sparsam, aber sehr gezielt verteilten Masse. Wo jeder andere lieber noch eine Lage Bleimatten aufbringt (im

Chassis) oder die Schwungkraft erhöhende Gewichte anschraubt (am Teller), geht Konstrukteur Roy Gandy den entgegengesetzten Weg.

Der Plattenteller des P3 besteht aus Glas. Inhomogenitäten im Material sind somit kein Thema, Planheit auch nicht, Resonanzen tauchen erst im hochfrequenten Bereich auf und sind leicht kontrollierbar. Für das Chassis wurde eine MDF-Platte verwendet ... halt, so einfach ist das nicht. Das Chassis ist, wie beim Tonarmwechsel anhand der unverschiffenen Montageöffnung problemlos zu erkennen, aus zwei miteinander verleimten MDF-Platten aufgebaut. Das Resultat ist nicht etwa massiv. Für das Auge unsichtbar und nur per Fingernagel-Klopffest zu lokalisieren, verstecken sich in der Basisplatte drei Hohlräume – Resonanzkammern, strategisch platziert. In Verbindung mit den drei nur auf geringster Fläche aufliegenden, recht festen Gummifüßen entpuppt sich der Aufbau des P3 als ein leichtes und steifes, resonanztechnisch sehr kontrolliertes System – verblüffend in seiner Eleganz und Einfachheit.

Praxistipp 1: Beim äußerst bezahlbaren P3 müssen schlichtweg gewisse minimale Fertigungstoleranzen – genau, toleriert werden. Meiner erwies sich, auf einer perfekt im Lot stehenden Rackebene platziert, auf dem nackten Glasteller gemessen als eine Winzigkeit aus dem Wasser. Eine millimeterdünne Unterlage unter dem hinteren Gummifuß löste den Schönheitsfehler in Wohlgefallen auf. Also: Nachmessen!

Noch einmal Budget: Dass der Innenteller des P3 (der, wenn er denn ohne Tonarm erhältlich wäre, unter 300 Euro kostete!) kein vollmetallenes Fräskunstwerk, sondern ein hochstabiles, glasfaserverstärktes Kunststoffteil ist, darf ihm absolut niemand ankreiden. Der Teller ist auf die Stahlachse aufgeschrumpft.



Regas zweitkleinster Plattenspieler hat seit der Urversion Planar 3 nur dezente Änderungen an der Motorbefestigung und der Chassisplatte erfahren. Ein oder Aus, Musikhören oder nicht, das war's dann auch schon mit den Optionen



Gut sichtbar: der maximale Umschlingungswinkel des Innentellers. „Volle Kraft auf die Platte“ lautet das Motto

Diese dreht sich in einer Bronz Buchse auf einer Stahlkugel, welche wiederum auf einem polierten Stahlspiegel läuft. Achse und Buchse werden im Werk paarweise gematcht.

Der Motor ist angeklebt. Jawohl, der drehmomentstarke Synchronläufer niederländischer Herkunft haftet in einer Ausfräsung des Chassis großflächig an einem Stück doppelseitigen Klebebands. Und zwar bombenfest. Über Langzeitstabilität muss man angesichts der Milliarden ähnlich befestigter Handtuchhaken keine Worte verlieren. Und, ja, die Entscheidung für das hauseigene Motor-Upgrade geht demzufolge mit dem Einsatz roher Gewalt einher. Feingeister schicken das Laufwerk zum Vertrieb, der weiß, wo man das Brecheisen ansetzt.

Kein Tonarm ist in der HiFi-Presse öfter – und immer bewundernd! – besprochen worden als die Legende RB 300. Der in einem Stück gegossene, konisch Aluminium-berohrte, kugelgelagerte Geniestreich muss in all seinen Abarten zu Hunderttausenden, wenn nicht gar Millionen in der Welt kursieren. Begnügen wir uns deshalb mit dem Hinweis, dass Armkonstruktion, Material und Lager des RB 300 so gut sind, dass er in der höchsten Selektionsstufe und mit nur wenigen, allerdings arbeitsintensiven Modifikationen an Verkabelung, Oberflächenvergütung und Antiskating als RB 1000 auch edelsten Tonabnehmerpretiosen gerecht wird.

Praxistipp 2: Die Tonabnehmer-Anschlussbuchsen des RB-300-Serienmodells – wir werden es später auch noch mit einem Neuverkabeln zu tun bekommen – sind recht weit, die Kontaktkräfte entsprechend gering. Eine Feinmechanikerzange sollte deshalb bereitliegen, um bei Bedarf gefühlvoll nachzubiegen (*vor dem Einbau – klar, oder?*).

Weil wir schon dabei sind:

Praxistipp 3: Rega setzt beim (serienmäßigen) RB 300 auf eine etwas eigenwillige Masseführung. Es gibt kein separates Massekabel, stattdessen ist im Armsockel, wo die feinen Tonarmkabelchen mit der koaxialen Phonoleitung verlötet sind, die Tonarmmasse auf den Schirm gelegt. Eine Einladung zum Brumm, zu lösen nur per manueller Durchtrennung des Kontakts. Oder Neuverkabelung.

Und Praxistipp 4: Beide RB-300-Arme, die zum Test in Berlin eintrafen, wiesen auch bei

ausgeschaltetem Antiskating einen leichten Zug nach außen auf. Kein Problem, nur: Wissen muss man das und berücksichtigen bei der endgültigen Einstellung. Die sollte dann unbedingt unter Zuhilfenahme einer Testplatte oder irgendeiner hoch ausgesteuerten Musikstelle von einer wohlbekanntem LP erfolgen.

Das Tonabnehmerangebot haben die Briten gestrafft. Statt fünf finden sich nur noch drei Magnetsysteme im Katalog. Den Einstieg markiert das bisherige Super Bias (das Rote), nun umbenannt zu Bias 2, darüber kommt mit dem Elys 2 das bisherige Super Elys (das Blaue). Weiterhin erhältlich ist das gelbe MM Exact, das seine Topmodellrolle in diesem Sommer an das erste Rega-MC überhaupt abgeben musste: das Apheta. Uns werden hier aber nur Bias 2 und Elys 2 interessieren.

Alle Rega-MMs stecken in dem gleichen monolithischen Kunststoffkorpus. Vorteile: Keine parallelen Wände, minimale innere Hohlräume, hohe innere Dämpfung, geringe Angriffsflächen für Luftschall. Und angenehm, weil angstfrei zu montieren. Einen Nadeleinschub gibt es im Gegensatz zu praktisch der gesamten MM-Konkurrenz nicht – der widerspräche Regas Philosophie von der festestmöglichen Ankopplung und schnellen Resonanzableitung. Dafür vertragen – und verlangen! – die äußerst massiv wirkenden Polymer-Korpuse überaus hohe Drehmomente bei der Montage.

Praxistipp 5: Die dritte Schraube des Elys 2 dient vorrangig der bombenfesten Befestigung im Headshell. Man verlasse sich aber nicht auf die so erzielte GeometrieEinstellung! Der Spielraum auch mit drei Schrauben ist beträchtlich, die Verwendung der mitgelieferten Papierschablone demzufolge Pflicht.

Zeit für den ersten, den entscheidenden Klangeindruck. Wie soll ich es ausdrücken, um nicht all die fantastischen, liebevoll optimierten High-End-Dreher zu beleidigen, gegen die ein P3 in keiner objektiven Disziplin anzutreten auch nur wagen könnte? Denn objektiv duckt sich da auf meinem Rack ein 700-Euro-Rundum-sorglos-Paket. Subjektiv allerdings betrachte ich die britische Einsteigerofferte als das befriedigendste Musikereignis, das mir seit langem untergekommen ist.



Tatsächlich: Sie haben den Motor eingeklebt.  
Das erfordert wohl dosierten Gewalteinsetz im Falle  
eines Motor-Upgrades



Das ist seine Heimat: ein RB 300 in vertrauter Umgebung. Der König aller Budget-Tonarmer mit serienmäßigem Aluminium-Gegengewicht und No-Nonsense-Innenverkabelung

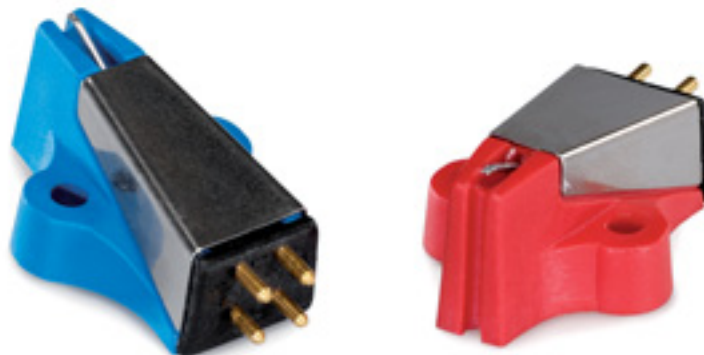
Die Abstriche, die der Sonderangebotspreis – ich rede vom P3 mit Bias 2 – einfordert, sind schnell aufgezehrt und eigentlich kaum verwunderlich: Das Klangbild wirkt insgesamt leicht verschleiert, Tiefbass findet eher als Absichtserklärung statt denn real. Doch schon bei Kriterien wie Auflösung und Raum nimmt das Ohr zwar die Defizite wahr, ist aber gleichzeitig überwältigt von der unbekümmerten Spiellust des Rega. Als gäbe er sich extra Mühe, als wollte er den Musikliebhaber mitreißen und den Highender von der akademischen Grübelelei befreien, ob denn nicht die Trommel weiter hinten ... Ganz ehrlich: Ich saß einige Stunden lang ziemlich baff in mei-

nem Hörsessel und habe Platten gewechselt. Der P3 macht es auch einem verwöhnten Hörer leicht, den HiFi-Kritikmodus auszuschalten. Der so simple Rega fördert die Lust an der Melodie, am Groove, am coolen Sound. Seine physische Nonsensefreiheit fördert das dezidiert unzeremoniöse Plattenauflegen, beziehungsweise sie fördert im MP3-Zeitalter das Plattenauflegen an sich! Womit wir wieder bei der analogen Volksbildung wären, dieser aussterbenden Kulturtechnik ...

Das Paket, das Rega hier mit P3, RB 300 und Bias 2 schnürt, betrachte ich als analogen Best Buy, als unverzichtbare Grundausstattung jedes musikliebenden Haushalts, der voreilig



Lieblingsthema Ankopplung: Der Gag mit der dritten Schraube minimiert nicht nur mechanische Verluste, er entspricht auch den Bedürfnissen einer Klientel, für die Musikhören vor Justage kommt



Blau: Elys. Rot: Bias. Ja, man muss schon genauer hinsehen. Aber wozu auch am Gehäuse Geld verschwenden, wenn die optimale Form längst gefunden ist? Beiden gemein ist eine Mu-Metall-Abschirmung gegen Einstreuungen ins Polymergehäuse

seinen aus prädigitalen Steinzeiten geerbten Plattenspieler entsorgt hat oder, Gott behüte, nie einen besaß. Wer's nicht glaubt, möge sich folgende Zahl auf der Zunge zergehen lassen: 360 716 – die Seriennummer meines Testgeräts. 360 715 Musikliebhaber – nun ja, sollten nicht irren.

Für wie viele unter ihnen der P3 – oder dessen Vorgänger Planar 3 – Basis der ersten hifi-delen Aufrüstversuche gewesen sein mag?

*Michael Vrzal*

---

## Produktinfo

### Laufwerk Rega P3

**Funktionsprinzip:** Laufwerk mit Riemenantrieb

**Ausführungen:** verschiedene Chassisfarben gegen 50 Euro Aufpreis möglich

**Besonderheiten:** Glasteller, Geschwindigkeitswahl am Motorpulley, transparente Haube

**Optionen:** Finewire-Innenverkabelung mit Eichmann-Bullett-Plugs für Tonarm RB 300 (230 Euro); Motor P5/P7 (160 Euro); externes Netzteil TT PSU (300 Euro); Tungsten-Gegengewicht 90g/110g (70 Euro/95 Euro); Filzmatte P9 (35 Euro)

**Maße (B/H/T):** 44/10/36 cm

**Gewicht:** 4 kg

**Garantiezeit:** 10 Jahre

**Preis:** 630 Euro (inkl. RB 300)

### Tonarm Rega RB 300

**Besonderheiten:** Auflagegewichteinstellung per Feder, keine separate Tonarmerdung

**Effektive Länge:** 237 mm

**Effektive bewegte Masse:** 10,5–12 g

**Überhang:** 15 mm

**Einbaumaß:** 222 mm

**Gewicht:** 590 g

**Garantiezeit:** 10 Jahre

**Preis:** 350 Euro

### Tonabnehmer Rega Bias 2

**Funktionsprinzip:** Moving Magnet (MM)

**Nadelschliff:** elliptisch

**Ausgangsspannung:** 6,8–7,2 mV

**Befestigung:** Standard Halbzoll

**Garantiezeit:** 3 Jahre

**Preis:** 100 Euro

## Kontakt

[www.rega.co.uk](http://www.rega.co.uk); [www.marvel-audio.de](http://www.marvel-audio.de)

---



## Rega P3 Tuning-Set

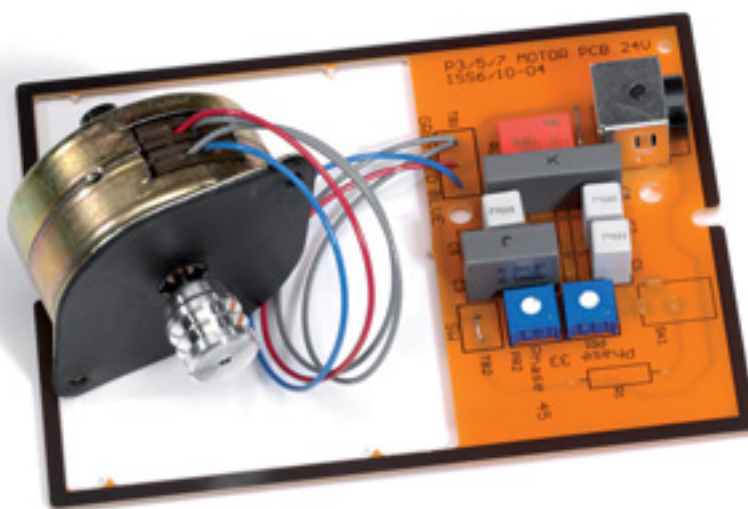
Es ist so viel möglich. Ein Blick auf die vier „P“s von Rega macht die innigen Verwandtschaftsverhältnisse klar: viermal Brett, viermal an identischer Stelle befestigter Motor, viermal – im Prinzip – der gleiche Tonarm. Nicht, dass sich deswegen ein P3 sukzessive auf P9-Niveau hochjubeln ließe – die beiden ähneln sich dann doch nurmehr optisch. Abgesehen von Teller und Chassis findet sich im Rega-Katalog aber für jede Baugruppe, ja selbst für Details wie Plattentellermatte und Gegengewicht eine Aufsteigeroption. Im Klartext: Der P3 lässt sich ganz erstaunlich – wie sagt man neudeutsch: pimpen.

Ich beginne, ganz subjektiv, mit dem Tonabnehmer. Ein Elys 2 ist seinem halb so teuren Stallbruder Bias 2 deutlich überlegen. Physisch unterscheidet das blaue Magnetsystem außer seiner Dreipunkt-Befestigung nur die sorgfältigere Herstellung und Selektion vom roten Geschwisterchen, Aluminium-Nadelträger und elliptischer Diamant sind identisch. Und doch agiert das Elys 2 vor allem im Tieftonbereich spürbar breitbandiger und impulsiver. Wirkt das spielfreudige Laufwerk mit dem Bias 2 auf Dauer etwas matt und in den Höhen aufgeweicht, so reihen sich die Töne per Elys 2 sauber auf, sortiert sich die bislang leicht diffuse Räumlichkeit und beginnen Schallereignisse schon ansatzweise zu blühen.

Der Spaß bleibt, der Verdacht, zwar das Wesentliche, aber eben doch nicht alles zu hören, verschwindet. Ein guter Ausgangspunkt.

Oder hätten wir uns erst dem Antrieb widmen sollen? War es nicht auch ein britischer Hersteller, der schon vor Jahrzehnten die Devise ausgab, die Optimierung von Stromversorgung und Motor sei Pflicht, alles andere nurmehr Kür? Dem P3-Nutzer bietet Rega hier eine veritable Turbo-Option. Er kann seinem Laufwerk den Motor des zweitgrößten Drehers P7 implantieren mitsamt der passenden externen Steuerelektronik – einer leicht abgespeckten Variante des ultimativen P9-Treibsatzes.

Konkret beinhaltet das Motor-Tuningpaket einen zweiphasigen 24-Volt-Synchronmotor und die externe Steuereinheit TT PSU mit ausgelagertem Steckernetzteil. Der Clou: Die TT PSU versorgt den Motor quartzesteuert mit extrem präzisen Sinuswellen. Indem die nicht nur sauber modelliert, sondern in ihrem gegeneinander verschobenen Phasenverlauf auf den Motor hin optimiert werden, lässt sich dessen Laufruhe bis zu einem Punkt kontrollieren, an dem Vibrationen im Betrieb praktisch vollständig verschwinden. Das ist gut für Rega, wo man die Antriebe direkt ans Chassis koppelt. Das ist sehr gut für Rega, weil die Engländer auch bei der Verbindung



Der optionale 24-Volt-Motor ist der erste Schritt beim Antriebstuning. Mit der beiliegenden Steuerplatine eröffnet sich gleich die nächste Aufrüstmöglichkeit

von Motor und Teller eigene Wege gehen und auf Energiebewahrung setzen. Deshalb umschlingen den Innenteller nach dem Motortausch zwei Rundriemen statt einem. Fertigungstechnisch bedingte und im Betrieb auftretende Unregelmäßigkeiten würden sich so ausgleichen, sagt Rega. Doppelter Antrieb verspricht doppelten Schub, lautet meine Theorie. Ich lege einen Bastelnachmittag ein und die erste Platte danach voller kribbelnder Neugier auf.

Es ist die Horowitz'sche Liveaufnahme aus Moskau, DG 419 499-1. Mit den ersten zarten Scarlatti-Tönen ist klar, dass wir mit dem Verbund aus 24-Volt-Motor und Quarzsteuerung die schmale Grenze zwischen feinem HiFi und angehendem High End passiert haben. Dem P3 wachsen Flügel.

Die Klavierwiedergabe beleuchtet besonders die Fortschritte im Mittelhochtonbereich. Zum schon sehr angenehmen, fülligen Anschlag gesellt sich nun das Strahlen



Mehr Aufwand findet nur beim Topmodell P9 statt. Diese präzise abgleichbare Steuerplatine hievt den P3 antriebsseitig auf das Niveau des zweitbesten Rega-Drehers P7



Das Höchste der Antriebsgefühle beim P3: die externe Motorsteuerung. Eine komfortable Geschwindigkeitsumschaltung gibt's als Dreingabe

und Perlen filzangeregter Stahlsaiten. Auf eine Aufhellung hätte ich vor dem Motortausch wirklich nicht getippt, aber genau das ist geschehen. Im Nachhinein klar: Feinste Motorvibrationen verschmieren zarte hochfrequente Signale leichter als die im wahrsten Sinne robusteren Bassfrequenzen.

Dass sich im Frequenzkeller auch etwas getan hat, macht das Gourmet-Vinyl der *image hifi-Jazz-LP Grey* eindrucksvoll deutlich. Die ersten Sekunden nach Auflegen des Tonabnehmers drücken mich förmlich in den Sessel. Als wollte der P3 etwas nachholen, lässt er es krachen, auf dass er der Lieblingsdreher aller Bassfans werde. Dazu gesellt sich ein schier unglaublicher Zug in der Musik, die eigentlich nicht so ganz meine ist, nun aber den vorzeitigen Plattenwechsel mühelos verhindert. Die Kraft der zwei Riemen! Auch die Raumdarstellung profitiert immens vom besseren Antrieb, die Auflösung, gut zu hören im Feinen an den Publikumsreaktionen und im Großen an den Applauspassagen der Horowitz-LP, wo sich zur Bühne endlich auch der sie umgebende Saal gesellt. Quantensprung durch Motortausch? Ja, ohne Wenn und Aber.

Eigentlich wollte ich den in diesem Ausmaß unerwarteten Fortschritt erst eine Weile auskosten, doch die Ungeduld ist stärker. Denn im Regal wartet noch ein Tonarm. Ein RB 300 mit feiner durchgehender Verkabelung. Ein Angebot, das es so, mit offiziellem Rega-

Segen, nur in Deutschland gibt, wo der Vertrieb die Klagen der Kunden über die längst nicht nur als optisch unangemessen entlarvte Serienverkabelung erhört hat. Sicher auch, um den zahlreich kursierenden Fremdverkabelungsangeboten entgegenzutreten, bietet Marvel den Umbau auf Basis einer zugelieferten Kabellösung an: eine seidenumspinnene OFC-Kupferlackdrahtlitze mit ordnungsgemäßer Erdung, feinen Federbuchsen am Headshell, herrlich satt kontaktierenden Eichmann-Bullett-Plugs und somit traumhaften Handling-Werten.

Und? Es stimmt wohl, dass sich im Tonarm das wichtigste Kabel der gesamten Kette schlängelt. Ein sensibles Signal ist nirgends zu finden, und der Kabeltausch demonstriert in erschreckend deutlicher Weise, wie viel hier schief gehen kann. Die neue Litze entlarvt das Standardkabel als geradezu grobschlächtige Strippe. Nach dem Umbau geht ein Ruck durch die Musik, die Signaltransportwege glänzen frisch gewienert, Ausreißer im Frequenzgang sind auf Linie gebracht. Leichtfüßig schwebt nun, was bisher zwar schon groovte, allerdings noch in Haferlschuhen daherkam. Nun dagegen herrschen tänzerische Eleganz und, ja, ein Hauch von Noblesse. Gründlich entschlackt auch die Klangfarben: Man höre nur einen Konzertflügel oder ein Orchester, wie sie singen und schwingen! Dank der hinzugewonnenen dynamischen Bandbreite sind nun auch deutlich niedrigere Hörpegel machbar. Ich lasse wieder Horowitz



Die durchgehende Innenverkabelung des RB 300 stammt aus Deutschland, ist aber von Rega offiziell anerkannt

laufen – in Flüsterlautstärke, denn es ist Nacht, und nebenan wird geschlafen. Der äußerst präzise artikulierende P3 dröselte komplexe Passagen mühelos auf, verschluckt aber auch keinen Piano-Ton. Fein, ganz fein.

Nicht nur klanglich, auch finanziell hat dieser Rega P3 kaum mehr etwas mit der Basiskonfiguration zu tun. Wir befinden uns nunmehr ein gutes Stück im vierstelligen Bereich – gut 1200 Euro, wenn ich richtig gerechnet habe. Da kratzt der getunte P3 mächtig am Lack des nächstgrößeren P5. Wie viel wohl dessen aufwendigere Zarge im Verbund mit dem deutlich verfeinerten RB-700-Tonarm ausmacht? Ich wage zu behaupten, dass der P5 das ausgewogenere Paket darstellt. Dem doppelriemengetriebenen P3 dagegen kommt die Rolle des BMW M3 zu: leicht übermotorisiert wie der kleine bayerische PS-Bomber, dafür aber mit einem mächtigen „Wow!“-Faktor gesegnet.

Aber halt, wir sind ja noch nicht fertig. Zwei audiophile Leckereien für das kleine Tuning zwischendurch hat Rega noch in petto: die Tellerplatte des Topmodells P9 für schlanke 35 Euro und ein kleineres, aber massereicheres Gegengewicht aus Tungsten (ein anderer Name für das Element Wolfram), ebenfalls aus der hauseigenen Spitzenklasse.

Das P9-Gewicht muss, um den Tonarm mit montiertem Elys 2 vor der Auflagekräfteeinstellung auszubalancieren, bis auf Anschlag in Lagernähe. So soll es sein, schließlich geht es um die Anpassung des Trägheitsmoments der Hebelkonstruktion Tonarm. Zum Vergleichshören dient eine Aufnahme des Beethoven-Violinkonzerts mit einem schon reichlich reifen Yehudi Menuhin (Eterna 8 27 651). Von den einleitenden Paukenschlägen über die Klangfarben der Orchesters (Gewandhausorchester Leipzig unter Kurt Masur) bis zum im Hintergrund grummelnden Glockengeläut (Aufnahmeort war die Paul-Gerhardt-Kirche) sind eindeutige Fortschritte besonders in Sachen Präzision und Luftigkeit festzustellen. Als täte sich das Elys 2 plötzlich leichter. Eine klare Empfehlung für das nicht ganz billige Tungsten-Schmuckstück.

Dann noch die Matte. Schwierig, ihre Wirkung objektiv zu bewerten, schließlich ist sie fast halb so dick wie die etatmäßige schwarze Filzauflage und würde somit eine VTA-Korrektur erfordern – was bei Rega bekanntermaßen nicht funktioniert. Und die optionalen 2-Millimeter-Unterlegscheiben sind schon zu viel des Guten. Ach, was soll's: Die P9-Vinylunterlage, ein spürbar edles Filztuch, landet auf dem Glasteller.

Der klangliche Zugewinn ist nicht so klar einzuschätzen wie beim Gegengewicht. Der Mattenwechsel wirkt sich auf die Tonalität aus, die insgesamt eine Spur aufhellt. Ein klarer Fortschritt ist dagegen die in die Tiefe erweiterte Raumdarstellung. Empfehlung? Fast eine Geschmacksfrage, persönlich scheinen mir Glasteller und dicke Serienmatte schon recht harmonisch abgestimmt.

Was haben wir eigentlich unverändert belassen am P3? Die MDF-Basis mit Lagereinheit und Teller. Und die Aufstellung. Die Aufstellung!

Rega warnt ja davor, die hauseigenen Laufwerke in Racks auf Holzböden zu platzieren, rät stattdessen zu einem leichten und steifen – optimalerweise dem eigenen – Wandregal. Tja: Mein P3 verrichtete seinen Dienst bisher ohne zu meckern auf einem ultrastabilen niedrigen Multiplex-Rack, fast einer Bank. Und die steht auf Holz – stabiles Fischgrätparkett, kein Schwingboden, immerhin.

Erster Versuch: Fußersatz.

Heikel – da sind ja die Hohlräume im Chassis. Deshalb wird der P3 am äußersten Rand auf drei Cerapucs aufgebockt. Das beschleunigt zwar die Impulswiedergabe merklich, geht aber mit einem Energieverlust im Oberbass einher – nein, das ist nicht optimal.

Zweiter Versuch: Masse. Konkret: Steinplatte auf Gummiunterlage.

Viel besser. Die tonale Balance, der bei allen Tuningschritten eine leichte Tendenz zur Wärme erhalten blieb (glücklicherweise!), ist intakt, das Klangbild hat nur an Stabilität gewonnen. Es ist ein anderes Hören so, möglicherweise bevorzugt mancher die beweglichere Spielart. Ich allerdings finde das Plus an Erdung nicht übertrieben, zumal sich Nebengeräusche, wie das Glockengeläut in der Beethoven-Aufnahme, nun fast surroundmäßig vom „Nutzklang“ lösen. Und Schlagzeugsoli machen jetzt noch mehr Spaß ...

Das war ein langer Weg. Und ein lehrreicher – erstaunlich, wie gut schon der Basis-Rega klingt, sensationell das auslotbare High-End-Potenzial. Wobei selbst die ultimative Variante, die doch den Einstandspreis fast verdoppelt, für Szeneverhältnisse sehr erreichbar ist. Was mir am P3 am meisten imponiert hat? Auf physischer Seite die Kombination aus sich optisch völlig zurücknehmender Eleganz und einer auf sorgenfreie Bedienbarkeit ohne Luxusmäztchen fokussierter Haptik. Auf klanglicher Seite das Tempo und der Spielwitz, die der Kleine vorlegt. Gut gemacht, Jungs.

*Michael Vrzal*